Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades

Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz

Band: 5 (1912)

Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Blätter für Krankenpslege

Schweizerische

Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Obligatorisches Verbandsorgan —

Des

schweizerischen Krankenpflegebundes und seiner Fektionen Herausgegeben vom Bentralverein vom Roten Kreuz Erscheint je auf Aonatsmitte.

Inhaltsverzeichnis:

	Seite		Seite
Die Krebskrankheit	69	Wo bringe ich meine Ferien zu?	75
Offener Brief an meine Mitschwestern	72	Schmerz und Freude	75
Aus dem ärztlichen Landerziehungsheim		Aus den Verbänden und Schulen .	76
"Billa Breitenstein" in Ermatingen	74	Büchertisch	82

Auf diese Zeitschrift kann je auf Anfang und Mitte des Jahres abonniert werden. Abonnemente von kürzerer als halbjähriger Dauer werden nicht ausgegeben.



Abonnementspreis:

Für die Schweiz: Jährlich Fr. 2.50 Halbjährlich " 1.50 Für das Austand: Jährlich Fr. 3.— Halbjährlich " 2.—

Redaktion und Administration:

Bentralsekretariat des Roten Kreuzes, Hirschengraben, Bern.

Inserate nimmt entgegen die Genossenschafts=Buchdruckerei Bern. Preis per einspaltige Petitzeile 20 Cts.

Vorstand des schweizerischen Krankenpflegebundes.

Präsidium: Frl. Dr. Anna Heer, Zürich; Bize-Präsidium: Herr Dr. W. Sahli, Bern; Aktuarin: Frau Oberin Ida Schneider, Zürich: Quästorin: Schw. Rosa Kölla, Zürich; Herr Dr. Ischer, Bern; Frau Borsteherin Emma Dold, Bern; Schwestern Emmy Oser, Protokollführerin; Berta Dietschy, Elise Stettler, Zürich; Psleger Paul Geering, Zürich; H. Schenkel, Bern.

Vorstand des Krankenpstegeverbandes Zürich.

Vorsitzende: Frl. Dr. Heer; Aftuarin: Frau Oberin Ida Schneider; Herr Stadtarzt Dr. Krucker; Schwn. Lydia Boller, Magdalena Seiler, Elise Stettler, Seline Zimmermann, Protokollführerin; Pfleger Paul Geering, Leo Seiler. Beratendes Mitglied: Frl. Heß, Bureausekretärin.

Porffand des Krankenpflegeverbandes Bern.

Präsident: Dr. W. Sahli; Bizepräsident: Dr. C. Jicher; Sekretärin: Frau Vorsteherin Erika Michel; Kassiererin: Frau Vorsteherin Emma Dold; Schw. Martha Stettler; Wärter H. Schenkel, G. Bolz.

Porstand des Krankenpstegeverbandes Nenenburg.

Président: D^r C. de Marval; Secrétaire-caissière: Sœur Maria Quinche; Assesseurs: M^{me} Jean Bonhôte; M^{ne} Moosmann, infirmière; M^{ne} F. Scheidegger, infirmière.

Vorstand des Krankenpstegeverbandes Basel.

Präsident: Dr. Oscar Kreis; Vizepräsident: Psleger B. Rahm; Aftuarin: Schw. A. Lindenmeyer; Kassier: Psleger Ch. Heusi; Protokollführerin: Schw. L. Probst.

Vermittlungsstellen der Verbände.

Zürich: Bureau der schweizerischen Pflegerinnenschule, Samariterstraße, Zürich.

Bern: Pflegerinnenheim des Roten Areuzes, Predigergasse 10, Bern.

Reuenburg: Mme J. Bonhôte, Sablons 16.

Basel: Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes, Petersgraben 63, Basel.

Verbandszeitschrift.

Adresse der Redaktion und Administration: Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Sirschengraben 7, Bern.

Einsendungen, die in der nächsten Nummer erscheinen sollen, müssen bis spätestens am 5. des Monats in Händen der Redaktion sein. Papier einseitig beschreiben. Abonnementsbestellungen, -abbestellungen und Reklamationen recht deutlich schreiben. Bei Adrehänderungen nicht nur die neue Adresse angeben, sondern die bischerige aus dem Umschlag herausschneiden und einsenden. Bezahlte Inserate und Annoncen nimmt ausschließlich entgegen die Genossenschaftsdruckerei, Neuengasse, Bern. Gratis-Inserate sür den Stellenanzeiger werden nur ausgenommen, wenn sie von einer Bermittlungsstelle der Verbände eingesandt werden.

Bundesabzeichen. Das Bundesabzeichen darf ausschließlich von den stimmberechtigten Mitgliedern des schweizerischen Krankenpflegebundes getragen werden. Dasselbe muß von diesen für die Dauer ihrer Zugehörigkeit zum Krankenpflegebund gegen Entrichtung von Fr. 7 erworben und bei einem eventuellen Austritt oder Ausschluß aus demselben, resp. nach dem Ableben eines Mitgliedes wieder zurückerstattet werden. Die Höhe der Kückerstattungsjumme beträgt Fr. 5.

Das Bundesabzeichen kann nur bei dem Vorstand des lokalen Verbandes, dessen Mitglied man ist, bezogen werden. Die Bundesabzeichen sind numeriert und es wird von jedem Verbandsvorstand ein genaues Nummernund Inhaberverzeichnis darüber geführt. Wenn ein Bundesabzeichen verloren wird, ist der Verlust sofort an der betreffenden Bezugsstelle anzuzeigen, damit die verlorne Nummer event. als ungültig erklärt werden kann.

Das Bundesabzeichen darf auch zu der Zivilkleidung, oder, falls es sich um Zugehörige zu versichiedenen Berufsorganisationen handelt, auch zu andern Trachten getragen werden, und zwar sowohl in Form der Brosche als des Anhängers.

Jede Pflegeperson ist verantwortlich für das Bundesabzeichen, solange es in ihrem Besitz ist, d. h. sie hat nicht nur dasür zu sorgen, daß es von ihr selbst in würdiger Weise getragen werde, sondern auch, daß es nicht in unberechtigte Hände gerate und daß kein Mißbrauch damit getrieben werde.

Bundestracht. Die Tracht des schweizerischen Krankenpslegebundes darf von allen stimmberechtigten und nichtstimmberechtigten Mitgliedern desselben getragen werden. Das Tragen der Tracht ist sakultativ, d. h. sowohl im Dienst als außer desselben kann die Tracht je nach Wunsch und Bedürsnis getragen oder nicht getragen werden. Hingegen darf die Tracht nicht getragen werden zum Besuch des Theaters und öffentlicher Vergnügungssokale, sowie zum Tanzen.

Es muß entweder die vollständige Tracht oder Zivilkleidung getragen werden, d. h. es dürfen zur Tracht ausschließlich nur die dazu gehörenden Kleidungsstücke, also keine Sportmüßen und Schleier, moderne Hite, Halskrausen, unnötige Schmuckgegenstände 2c. getragen werden.

Die Tracht muß in Stoff, Farbe und Schnitt genau den bezüglichen Borschriften entsprechen. Es ist großer Wert darauf zu legen, daß alle Trachtkleidungsstücke gut sigen und sich auch durch Sauberkeit auszeichnen, damit die Einfachheit der Tracht einen würdigen Eindruck mache.

Aufnahms- und Austrittsgesuche, sowie Gesuche von nichtstimmberechtigten Mitgliedern um Verleihung der Stimmberechtigung sind an die Präsidenten der einzelnen Verbände oder an die Versmittlungsstellen zu richten.

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische

Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Die Krebskrankheit*).

Bon Brof. Dr. A. Sildebrandt zu Berlin.

Die Krebsfrankheit zählt mit Recht zu den gefürchtetsten Leiden, verursacht sie doch allein in dem deutschen Reiche alljährlich den Tod von mehr denn 40,000 Menschen. Keine Rasse wird von ihr verschont; ihr erliegt der Weiße wie der Neger, der Mongole wie der auftralische und der amerikanische Ureinwohner. Selbst bei den Tieren wird dies schreckliche Leiden bevbachtet; ja Hunde erkranken daran noch etwa siedenmal häusiger als die Menschen. Nur die Wirbellosen sind, soweit wir dis jest wissen, gegen dieses Uebel geseit.

Der Name der Krankheit stammt aus dem griechischen Altertume; er rührt von dem berühmten Arzte Galenus her. Anlaß zu dieser Bezeichnung gab ihm die Gestalt mancher Brustkrebse, bei denen strahlig angeordnete, schon äußerlich sichtbare

Blutadern zum Mittelpunkte der Drüfe hinziehen.

Der Krebs (Carcinom, Cancer) gehört zu den bösartigen Geschwülsten, d. h. zu Neubildungen innerhalb des Körpers, die durch ihr Wachstum und ihre Ausbreitung den Tod des Individuums, das sie beherbergt, herbeiführen. Einerseits wuchern diese Geschwülste an dem Orte, an dem sie entstanden sind, unaufhaltsam weiter, zerstören das umgebende Gewebe, Musteln, Sehnen, Nerven, Gefäße, selbst den Knochen und setzen sich an ihre Stelle. In der ersten Zeit ihres Daseins stellen sie rein örtliche Bildungen dar, sind also noch nicht über bestimmte, umgrenzte Gebiete des Körpers hinausgegangen; entfernt man sie gründlich, so besteht die Möglichkeit, daß damit das Leiden gehoben ist. Läßt man dagegen bei der Operation auch nur einen geringfügigen Teil zurück, den man gar nicht mal mit den Augen wahrnehmen konnte, da er nur mikroskopisch sichtbar war, so bemerkt man später an derfelben Stelle von neuem eine Geschwulft, man findet ein sogenanntes ört= liches Rezidiv vor. Wie lange Zeit es dauert, bis ein solches in Erscheinung tritt, hängt ganz von der Natur der ursprünglichen Geschwulft ab. Zeichnete sich diese durch ein schnelles Wachstum aus, so stellt sich das Rezidiv oft schon nach einem oder mehreren Monaten ein; in anderen Fällen braucht es Jahre zu seiner Ausbildung.

Ein weiteres Kennzeichen einer bösartigen Geschwulft ist seine Fähigkeit, an Stellen des Körpers gleichartige Wucherungen hervorzubringen, die weit ab von dem ursprünglichen Erkrankungsherde liegen. Das Blut oder die Lymphe schwenmt Keime fort und bringt sie an andern Orten zur Ansiedlung und Entwicklung. Es können dabei Neubildungen entstehen, welche die ursprüngliche weit an Größe über-

^{*)} Im Auszuge vorgetragen am 21. Oktober im Standesverein der Masseure und Privat= frankenpsleger Berlins.

treffen. Beim Krebse erkranken schon frühzeitig die nächst gelegenen Lymphdrüsen, so daß also auch deren Entsernung angezeigt ist, wenn man Aussicht haben will, das Leiden zu heben. Viel später erst kommt es hierbei auf dem Blutwege zu einer allgemeinen Verseuchung des Körpers, entwickeln sich also Krebsknoten in den insneren Organen, oder sonst an Stellen, die zu dem ursprünglichen Serde in gar

feiner Beziehung stehen (Metastasen).

Die bösartigen Geschwülste führen sich selbst überlassen mit Sicherheit früher oder später zum Tode. Die Dauer der Erkrankung wird durch verschiedene Umstände bestimmt, einmal den Sitz der Neubildung. Befindet sich diese an einer ungünstigen Stelle, wo sie auf die Ausführungsgänge einer großen Drüfe drückt oder lebens= wichtige Organe in ihrer Tätigkeit stört, so erliegt der Patient in der Regel sehr schnell seinem Leiden. Es wird z. B. durch die Entwicklung eines Speiseröhrenfrebses die Nahrungsaufnahme schon frühzeitig behindert; die Folge davon ist, daß der Kranke verhungert, wenn der Chirurg nicht durch Anlegung einer Deffnung im Magen die Aufnahme von Speise und Trank wieder ermöglicht. Geschwülfte der Baucheingeweide, die die Lichtung des Darmes verengern und dadurch die Entleerung seines Inhaltes beeinträchtigen, bringen ihren Träger sehr schnell herunter, da die gestauten und zersetzten Kotmassen zu einer allgemeinen Vergiftung des Dr= ganismus führen. Solche Kranke sind sehr übel daran; sie haben fortwährend Brechreiz und vermögen kaum Nahrung zu sich zu nehmen. Rapide magern sie daher ab: im scharfen Kontraste zu ihrem fleischlosen, stelettartigen Körper steht der aufgetriebene Leib, aus dem die Gase nicht entweichen können. Legt man nun einen künstlichen After an, so daß Blähungen und Kot wieder nach außen gelangen, so blühen die Patienten von neuem auf, trotdem die Grundursache dieser Zustände ganz unberührt bleibt. In anderen Fällen dagegen entwickelt sich die Geschwulft an Stellen, die weniger Bedeutung für den Organismus besitzen; dann befindet sich der Kranke lange Zeit hindurch wohl und bleibt am Leben, selbst wenn seinen Körper schon massenhafte Krebsknoten von bedeutendem Umfange durchziehen. Erst spät kommt es zu einer allgemeinen Abmagerung, zu dem Schwächezustande und Organschwunde, der als Kacherie bezeichnet und nun bald vom Tode abgelöst wird.

Alle bösartigen Geschwülste haben die Neigung, zu zerfallen, sobald sie eine gewisse Größe erreicht haben. Während sie vom Rande aus weiterwuchern, treten in ihrem Innern Ernährungsstörungen auf, die dazu führen, daß das Zentrum mehr und mehr abstirbt. Es stellt dies in gewisser Weise einen Heilungsprozeß dar; doch geht derfelbe niemals so weit, daß dadurch das Leiden günstig beeinflußt oder gar zum Schwinden gebracht wird. Im Gegenteil ist dieser Zerfall bedenklich, wenn die Geschwulft die Oberfläche des Körpers erreicht hat oder in ein Hohlorgan eingedrungen ist, das, wie z. B. der Darm, mit der Luft in Verbindung steht. Eiter und Fäulnis erregende Reime gelangen von außen in die absterbenden Massen, welche ihnen einen günstigen Nährboden darbieten; nun entsteht ein übelriechendes Geschwür. Jett hat der Organismus nicht nur die spezifischen Giftstoffe aufzunehmen, die in der Geschwulst gebildet werden, sondern auch die mannigfachsten Zersetzungsprodukte, die dem Saucheherde entstammen. Unter deren Ginflusse zerfällt der Körper sehr schnell; nur die baldige Entfernung der infizierten Massen vermag noch eine, wenn auch meist nur vorübergehende Bessering des Befindens herbeizuführen.

Noch eine weitere Gefahr bringt dieser Absterbeprozeß mit sich: das sind plöglich eintretende Blutungen, die sogar den Tod im Gefolge haben können. Eins der charakteristischen Merkmale einer bösartigen Geschwulft stellt nämlich die Entwicklung mächtiger Gefäße dar, die sich häufig schon vorfinden, wenn die Neu-

bildung erst eine geringe Größe erreicht hat. Besonders ausgedehnt sind die Adern, die aus dem betreffenden Körperteile zum Herzen zurücklausen, da deren dünne Wandungen durch die wachsende Geschwulst immer mehr zusammengepreßt werden, so daß sich ihr Inhalt hinter den verengten Stellen anstauen muß. Durch den Zerfall der Neubildung werden diese erweiterten Gesäße, die nicht selten die Dicke eines Kleinsingers erreichen und als mächtige Stränge deutlich sichtbar sind, in Witleidenschaft gezogen; aus den Löchern, die in ihre Wand eingefressen werden, ergießt sich das Blut nach außen. Auch wenn es gelingt, der Situation augensblicklich Herr zu werden, so ist doch damit nicht die Gesahr beseitigt. Die Blutungen wiederholen sich in der Regel; der Patient erliegt ihnen, wenn es nicht möglich ist, durch eine Operation den Krankheitsherd völlig zu entfernen.

Die bösartigen Geschwülste wachsen unaufhaltsam weiter, jedoch mit verschies dener Geschwindigkeit. Wanche von ihnen, darunter besonders solche, die im höheren Lebensalter entstehen, vergrößern sich so langsam, daß sie ihr Träger ein Jahrzent und darüber hinaus mit sich führt und schließlich an irgend einer andern Krankheit stirbt, bevor ihm noch erhebliche Beschwerden aus seinem Leiden erwachsen sind. Underseits gibt es bösartige Renbildungen — und das ist die Regel — die in ein dis zwei Jahren den Körper so durchsetzt haben, daß das Leben nicht mehr möglich ist. Um meisten gefürchtet sind wegen ihres rapiden Bachstums die sogenannten Pigmentgeschwülste, die sich durch ihre schwarze Farbe auszeichnen.

lleber die Ursachen, die zur Entstehung dieser Neubildungen führen, sind wir noch vollkommen im unklaren. Ob dabei kleinste Lebewesen pflanzlicher oder tierischer Ratur eine entscheidende Rolle spielen, wie eine Reihe hervorragender Aerzte, ins= besondere der verstorbene Leyden, annimmt, ist sehr zweifelhaft, aus mancherlei Gründen sogar unwahrscheinlich. Eins steht allerdings fest, daß bösartige Geschwülste mit Vorliebe an Stellen auftreten, die sich in einem fortwährenden Reizzustande befinden oder aber einmal von einer Verletzung heimgesucht sind. So ist seit langem befannt, daß der Hautkrebs sich gern auf Narben entwickelt, besonders wenn sie größeren Umfanges sind. In der englischen Marine waren bis in die Mitte des vergangenen Jahrhunderts grausame Geißelungen der Matrosen zur Aufrechter= haltung der Disziplin üblich. Auf den nach der Heilung der Wunden zurückbleibenden Narben, die oft den ganzen Rücken wie ein Netwerk durchzogen, entstanden nicht selten Krebstnoten, auffallenderweise öfters an mehreren Stellen gleichzeitig. Dasselbe hat man nach schweren Verbrennungen beobachtet. Im Magen bildet sich Krebs in vielen Fällen auf dem Boden eines alten Geschwüres, auf der Zunge an Stellen, die fortwährend mit schlechten Zähnen in Berührung kommen, in der Gebärmutter tritt er so gut wie immer bei Frauen auf, die Kinder bekommen haben. Seit Röntgens großer Entdeckung haben wir es verschiedene Male erlebt, daß bos= artige Geschwülste auf Händen sich entwickeln, die durch die Einwirkung der Strahlen riffig und eczematös geworden waren.

Auch darait ist wohl kaum zu zweiseln, daß manche Familien auffallend oft von bösartigen Geschwülsten, speziell dem Arebse heimgesucht werden. Bekannt ist dies von verschiedenen regierenden Häusern [z. B. Bonaparte]*) in Europa. Immershin ergibt die genaue Beobachtung, daß die Erblichkeit nicht viel höher als auf 10 Prozent anzunehmen ist.

Der Hauptrepräsentant der bösartigen Geschwülste ist der Krebs. Man versteht hierunter eine Neubildung, die von den Decks und Drüsenzellen des Körpers auszgeht. Ihre Erscheinungsformen sind mannigfach, verschieden nach dem Ausgangs

^{*)} Der Bater Napoleons und 2 Schwestern von ihm starben wie er selbst am Magenkrebse.

orte. Auf der äußeren Haut findet sich der Krebs bald als höckrige, pilzförmige, warzige oder blumenkohlartige Wucherung, bald als flaches oder tieferes kraters förmiges Geschwür mit wallartig erhabenen Kändern. Er breitet sich sowohl der Fläche als auch der Tiefe nach aus, unaufhaltsam das Gewebe zerstörend. Innershalb der Organe wuchert der Krebs meist gleichmäßig nach allen Seiten hin, so daß hier die knotigen, mehr oder weniger runden Formen die Regel bilden. Auf dem Durchschnitte hat die Geschwulst meist ein graurötliches Aussehen; von der Schnittfläche läßt sich ein weißlicher Saft, die sogenannte Krebsmilch, abstreisen.

Zuweilen bilden sich bald nach dem Erscheinen des ersten Krankheitsherdes in der nächsten Umgebung Tochterknoten. Diese sind hervorgerufen durch die Anssiedlung von Keimen in der Wand von Lymphgefäßen, in dessen Strom sie ges

raten sind.

Solcher kleiner, kann erbsengroßer granrötlicher Knoten findet man beim Brust= frebs zuweilen zu Hunderten in der näheren oder weiteren Entfernung von der Muttergeschwulft. Häufiger gelangen allerdings die fortgeriffenen Krebszellen noch in nächstgelegene Lymphdrüsen und rufen hier Anschwellungen hervor, die sich meist sehr derb anfühlen. Eine ganze Zeit liegen dort die Reime fest; erst später= hin gelangen sie von hier aus auf dem Blutwege weiter in den Körper hinein, um diesen allmählich ganz zu verseuchen. Dabei nimmt das Gift in der Regel ganz bestimmte Wege; die einzelnen Krebsformen sind dadurch gefennzeichnet, daß sie meist in denselben Organen Tochtergeschwülste (Metastasen) hervorbringen, so 3. B. der Mastdarmkrebs in der Leber. Es ist dies nicht weiter wunderbar, da ja das Blut von den einzelnen Körperabschnitten stets nach denselben Organen hin= strömt. Weiter ist es für den Krebs charafteristisch, daß er mit Vorliebe zu Tochterknoten im Anochen führt, oft schon sehr frühzeitig, wenn noch gar keine sonstigen Erscheinungen wahrnehmbar sind. Dies Verhalten ist so typisch, daß man stets an eine solche Metastase denken muß, wenn sich bei einem Krebskranken, oder bei einem Menschen, der wegen dieses Leidens operiert wurde, Schmerzen im Knochen ein= stellen. Es kommt sogar nicht selten bei solchen Patienten zu Brüchen des Knochens wenn dieser ganz von Geschwulstmassen durchsett ist. Oft ist in diesen Fällen aber äußerlich gar nichts Abnormes zu erkennen, so daß die Schmerzen fälschlich als rheumatische bezeichnet werden. (Fortsetzung folgt.)

Offener Brief an meine Mitschwestern.

Liebe Schwestern!

In ganz früherer Zeit, als die Krankenpflege noch vorzugsweise von Nonnen und katholischen Schwestern ausgeübt wurde, gründete dieselbe auf religiösem Boden und war im schönsten Sinne ihrer Bedeutung ein Werk christlicher Nächstenliebe und Barmherzigkeit. Diesenigen, die sie übten, mußten oft ungeheure Opfer bringen und ernteten dafür kaum ihres Leibes Notdurft. Später wuchsen auf protestantischer Seite die Mutter= oder Diakonissenhäuser, für männliche Pfleger bildeten sich verzeinzelte Verbindungen, die "Diakonen", welche in ähnlichem Sinne arbeiten, wenn auch bereits sich ihre Dienste bescheiden bezahlen lassen.

Heute ist die Krankenpflege zu einem großen, weit umfassenden Gebiete herangewachsen, sie hat sich durch die kolossalen Fortschritte der Wissenschaft selbst zu einer Art kleiner Wissenschaft entwickelt, die nicht allein gesinnungsküchtige, selbstverleugnende Menschen fordert, sondern fast in demselben Maße Leute, die eine besondere, fachliche Schulung durchgemacht haben; sie bedarf aber vor allem auf Grund ihrer starken Ausdehnung im Spitals sowohl als Gemeindes und Privatdienst namentlich auch einer viel größeren Zahl von Pflegekräften.

Diese Notwendigkeit hat die Krankenpflege in ihrer ursprünglichen Form verändert, sie ist nicht mehr ausschließlich der verkörperte Ausdruck frommer Gesinnung, werktätiger Bruderliebe einzelner, sie ist zum Erwerbszweige, zum Berufe vieler geworden.

Darf die Krankenpflege ein Beruf sein? Gewiß, jede Arbeit, jedes Amt und sei es noch so ehrenvoll, fordert als Regel seine Gegenleistung und wenn jeder einzelne richtig für sich sorgt, bedarf es weniger der staatlichen Hülfe, der öffentstichen Wohltätigkeit.

Unser schweizerischer Krankenpflegebund mit seinen Sektionen ist so recht aus diesem Bedürfnis nach mehr Pflegefraft entstanden; er hat sich zum Ziel gesetzt, für den Dienst der Krankenpslege eine große Schar leistungsfähiger, pflichtgetreuer Pflegerinnen und Pfleger zu sammeln. — Er hat aber auch das Wohl seiner Mitglieder von Anfang an im Auge gehabt, indem er Reglemente geschaffen, welche nicht nur deren Pflichten bestimmen, sondern auch ihre Rechtsansprüche geltend Ihre Köperfräfte werden geschont dadurch, daß regelmäßige Ausgänge verlangt werden, Ablösung bei andauerndem Tages= und Nachtdienst zc. Selbst= verständlich mußte auch ein allgemeines Taxsystem eingeführt werden zur Wertung der Pflegedienste. Wenn sich nun die im Regulativ des Krankenpflegeverbandes Bürich aufgestellten Unsätze für Privat-Krankenpflegerinnen auf Fr. 4—7, bei Pflegen männlicher Patienten auf Fr. 5—8 pro Tag belaufen, so beziehen sich diese aus= einandergehenden Zahlen auf die verschieden finanziellen Verhältnisse der Pflege= bedürftigen, sowie auf die größeren oder geringeren Unforderungen an die Pflegenden. Es ist dabei durchaus nicht gemeint, daß die Pflegenden das Recht hätten, "für gewöhnlich" Höchsttare zu fordern (z. B. auch bei leichten Pflegen), oder das Publikum ein "Entgegenkommen" fühlen zu lassen, wenn sie "nicht" die höchste Taxe verlangen.

Es ift leider Tatsache geworden, daß man in letzter Zeit öfters Klagen vernommen, von seiten des Publikums wie der Aerzte, wegen lleberforderung durch unser Pflegepersonal, das sich ohne weitere Bedenken auf seine Verdandsstatuten stütt. Das ist aber wohl das letzte, was wir wünschen sollten, weder im eigenen noch im Interesse der ganzen Verbindung, und wenn wir auch die Krankenpflege als Veruf betrachten, durch dessen Ausübung wir unsere Existenz verdienen, so sollte es uns doch absolut fern liegen, gerade aus diesem Verufe eine Duelle möglichst großer Einkommen zu machen. Weit größeren Nutzen als durch hohen Lohn erzielen wir für uns, indem wir durch vernünftige Einrichtungen, wie zeitige Ablösung 2c., unsere Viderstandskraft zu erhalten suchen. Der Einwand, das Pflegespersonal habe im Privatdienst wenigstens nur teilweise Veschäftigung, rechtsertigt große Ansprüche nicht; einmal kann das Publikum nicht dafür verantwortlich gemacht werden, dann aber bin ich und viele andere der lleberzeugung, daß das erstere viel eher zur Humöglichkeit gemacht wird.

Und schließlich möchten wir denn doch unseren Beruf nicht vorzüglich als Erwerbsquelle auffassen, die Krankenpflege dadurch des ihr eigenen Idealismus berauben, wir würden selbst unendlich viel dabei verlieren.

Neben der Selbstsorge gelte auch für uns die alte, heilige Forderung der Krankenpflege: Dienen aus Liebe, pflegen mit barmherzigem Sinne — allzeit pflichtgetren dem "hohen Berufe".

Aus dem ärztlichen Landerziehungsheim "Villa Breitenstein" in Ermatingen.

Gewiß wird es die eine oder andere der Schwestern interessieren, etwas über "Landerziehungsheime", ihre Geschichte und ihren Zweck zu erfahren.

Seit den Tagen von Rouffeau mit seinem eindringlichen "zurück zur Natur" hat es an Schulreformen nicht gefehlt. Auch die Idee der Landerziehungsheime ist nicht neu. Seit der Gründung der fog. «New school» in Abbotsholme (England) durch den hochherzigen Arzt Dr. Cecil Reddie sind da und dort — auch in Deutschland und der Schweiz — ähnliche Erziehungsanstalten entstanden, denen besonders von ärztlicher Seite große Sympathien entgegengebracht wurden. Das alte Ideal harmonischer Ausbildung der im Menschen angelegten Kräfte tritt in ihnen wieder ins Leben; vielseitige Betätigung, förperliche und geistige, in gesunder und schöner Umwelt ist das Mittel zu seiner Verwirklichung. Die eigentlichen Landerziehungs= heime befassen sich jedoch fast ausschließlich nur mit der Erziehung gesundheitlich vollwertiger Kinder. In neuerer Zeit hat sich nun die Erkenntnis Bahn verschafft, es dürfte die Idee dieser modernen Erziehungsheime auch auf zarte, nervöse, schonungsbedürftige, mit einem Worte auf körperlich und geistig minderwertige Kinder mit Nugen anzuwenden sein. Aus dieser Erkentnis heraus und in voller Würdigung der Vorteile und Wohltaten der Reformschulen wurde 1905 das ärztliche Landerziehungsheim "Breitenstein" in Ermatingen gegründet, das unter Wahrung aller ihrer Grundzüge einige Modifikationen erfahren mußte in Hinsicht auf die förperlich oder geistig reduzierten Kinder, welche die Schule frequentieren sollten. Der Gründer dieses ärztlichen Bädagogiums, Dr. med. Rutishauser, wollte das ärztliche Element in weitestem Sinne in die Idee der Landerziehungsheime bringen, ausgehend von dem Gedanken, daß auf dem neuen, ausgedehnten Arbeitsgebiet nur dann das Höchste geleistet werden kann, wenn Arzt und Erzieher einander helfen.

Es brancht nicht langen Beobachtens, um zu sehen, daß diese Idee eine durchans glückliche war und jetzt schon schöne Blüten gezeitigt hat. Welcher Segen von einem solchen glücklich geleiteten Kinderheim ausströmt, ist wohl kaum zu ermessen! Wie oft würden körperlich und seelisch zarte Kinder in einem ungeeigneten Milien an Leib und Seele verkümmern und wie herrlich gedeihen sie nun, dank Zusammen= wirkens einer Reihe glücklicher Faktoren, — in der Stille des Landlebens, abseits vom Hasten und Lärm einer Stadt und vom Zwang der Schule, — in lieblicher Natur, gefunder Luft, bei fröhlicher Arbeit und im Segen einer geordneten Hänslichkeit! Andere wiederum genießen hier den Vorteil einer genauen ärztlichen Beob= achtung, die so wichtig ist zur Erforschung und Heilung manchen Leidens. llebel — an der Wurzel gefaßt — wird an seinem Aufkommen und seiner Ausdehnung gehindert und aus dem schwachen, zarten Pflänzchen wird noch ein starker, lebensträftiger Baum, der den Stürmen des Lebens standzuhalten vermag. Für manche der Kinder, - ja, für die meisten wird "Breitenstein" ein lieber Erdenfleck, ein Stück Heimat fast. Es fühlt hier das fremde Kind den Herzschlag warmen Empfindens für sein Wohl und Wehe und den Sonnenschein echter, köstlicher Liebe für seine junge Seele.

Die zwei Patientchen, die ich hier zur Pflege und Beobachtung habe, sind beide Epileptifer; bei dem einen besteht das Leiden schon 5 oder mehr Jahre. Die Anfälle sind nun unter Brombehandlung und Regelung der gesamten Lebensweise in erfreulicher Weise reduziert worden. Der Aufenthalt hier hat mir viel Lehrreiches und Anregendes geboten und ich scheide dankbar von dem mir lieb gewordenen Wirkungskreis. Schwester Bea Bühler hat in freundlicher Weise die Vertretung für

mehrere Monate übernommen. Ich würde jeder Schwester eine solche Exfursion ins Gebiet der Pflege von Nervenkranken wünschen. Ich habe nun auch erfahren, daß nicht die Anfälle an sich solchen Patienten und deren Umgebung am meisten Leiden verursachen. Die gemütlichen und seelischen Verstimmungen, die jeweils die Anfälle begleiten oder denselben vorausgehen, sind viel mühsamer und peinlicher für den Patienten wie für die Pflegenden als die förperlichen Gebrechen und könnten uns auf die Dauer fast aufreiben. Da heißt es, immer und immer wieder sich die ideale Seite des Veruses zu Gemüte sühren, um sich die nötige Spannkraft zu bewahren. Liebe soll uns in allem leiten, und Liebe ist der Springquell, woraus uns immer wieder neue Kräfte zusließen, zu treuer Pflichterfüllung und zur Förderung der großen schönen Doppelaufgabe, die der Schwesternberuf uns vorsetzt: Mithülse im sozialscharitativen Verte einer rationellen Krankenpflege und ernste Selbsterziehung.

Allen Schwestern nah und fern herzlichen Gruß. Schw. Ida Cattani.

Wo bringe ich meine Ferien zu?

Einer Schwester wurde für diesen Sommer (vom 15. Juni bis zirka 15. September) ein ruhig gelegenes Landhaus am Vierwaldstättersee zur Verfügung gestellt. um darin müde, arbeitende Menschen für einige Wochen aufzunehmen. Das Haus wird vor allem solchen Schwestern oder haushaltungsmüden Frauen, oder noch nicht genügend hergestellten Patientinnen offen stehen, welche sich einen eigentlichen Kuraufenthalt nicht erlauben dürsen und zu Hause in der Familie die nötige Ersholung nicht sinden können. Auch einsamen Menschen, die sich wenig Freude gestatten können, möchte das Heim etwas Sonne und Menschenliebe zukommen lassen.

Die Haushaltung wird von einer Krankenschwester geleitet, welcher es die uneigennützige Unterstützung einer Gönnerin ermöglicht, zum Preis von Fr. 1.50 bis Fr. 2 pro Tag (je nach Zimmer) für einfache genügende Kost (Frühstück, Wittagessen, Abendbrot, Nachtessen) zu sorgen, damit die ermüdeten Menschen

wirklich ausgeruht zur Arbeit zurückkehren können.

Möge die friedliche Stille, die über dem ganzen Ferienheime ausgebreitet ift,

manches miide Herz wieder stählen!

Anfragen befördert das Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Hirschengraben, Bern.

Schmerz und Freude.

Von Schmerz und Freude ist unser Leben begleitet und kein Mensch, wer er auch sei, wird am Ende seiner Tage sagen können, er habe nie Schmerz empfunden und nie Freude erlebt. — Tag für Tag und wo wir auch hinkommen, überall wird uns das wechselvolle Schicksal verkündet. Man möchte manchmal mitten aus dem Getümmel des Lebens hinaus, an einen Ort, wo man mit den Weinenden weint und mit den Freuenden sich freut.

Hier läuten die Glocken einem Greis zur ewigen Ruhe, der vielleicht schon lange Jahre mit Sehnsucht der Erlösungsstunde geharrt hat; dort einem Jüngling,

der einzigen Stütze seiner betagten Eltern, bei dem der unerbittliche Tod angestlopft und vor der Reise die junge Blüte geknickt hat; einige Schritte weiter wird die Mutter von fünf unerzogenen Kindern weggetragen, denen das Schicksal so früh sich in seiner Unerbittlichkeit zeigte. — Plöplich werden wir von unseren trüben Gedanken abgelenkt. Ein glückliches Brautpaar wird zur Trauung abgeholt; in seinem Glücke ahnt es noch keine der schweren Stunden, die ihm nicht erspart bleiben werden.

Um einen Ort Musik, Gesang und Freudenfeste, am andern Elend, Not und Trübsal. Diese Gegensätze! Auch nicht in prächtigen Villen, in Schlössern, deren stolzer Bau gegen alles Leid geseit scheint, werdet ihr ein ungestörtes Glück finden; eher noch im ärmlichen, von Holz und Schindeln gebauten Häuschen.

Schon einige Jahre sind verflossen, da mußte ich viele Wochen Tag für Tag zu einer armen franken Frau, um in einigen Stunden ihr das Allernötigste zu besorgen. Bei diesem Gange führte mich mein Weg immer an einem großen, wunderbar schön gelegenen Landgute vorbei. Wie verlockend sah es da aus, der große Park mit allen Bequemlichkeiten, die schöne Villa — und mein Weg war so weit und so schwül. — Ach, hier zu wohnen, wie glücklich muß der sein, da kann einem sicher nichts mehr mangeln — so etwa regten sich meine Gedanken. Aber als ich auch wieder einmal vorbeiging, kam die Besitzerin in ihrer feinsten Toilette durch den Park, sprach mich an und fragte: "Schwester, gehen sie zu Frau N. N.?" Auf meine bejahende Antwort drückte sie mir ein Geldstück in die Hand, mit der Bitte, ich möchte es mit einem freundlichen Gruß der armen franken Frau geben, mit der sie so gerne tauschen würde, wenn sie könnte. — Dies Wort machte auf mich einen so gewaltigen Eindruck, daß ich mich erst nach einer längeren Pause wieder zurechtfinden konnte. In den Zügen der Dame lag so etwas Sicheres und Schmerzliches und man sah, wie tief unglücklich sie war. Eine Träne rollte ihr von den Wangen, und bevor ich meinen Dank aussprechen konnte, war sie meinen Augen entschwunden. Wie oft haben mir seither schon die traurigen Worte der reichen Frau im Dhr nachgeklungen.

Darum laßt uns aushalten, fest und standhaft auch in den schwersten Zeiten. Wenn auch eine graue Wolke die leuchtende Sonne zu verdunkeln droht, die frohe Zuversicht, daß sie uns nachher wieder in um so hellerem Glanze scheint, soll uns über jede Schwierigkeit hinweghelsen.

Aus den Verbänden und Schulen.

Krankenpflegeverband Bafel.

Auszug aus dem Protofoll der Vorstandssitzung vom 15. April 1912, abends 6 Uhr.

Anwesend: Der Präsident, Dr. Kreis, sämtliche Vorstandsmitglieder, 2 stellvertretende Vorstandsmitglieder.

Traktanden: 1. Ausbildungszeit für Wochenpflegerinnen. 2. Ferienvertretungen. 3. Anschaffung von Druckfachen. 4. Geldanlagen. 5. Mitgliederkarten. 6. Stellenvermittlung.

Traftandum 1. Ausbildungszeit für Wochenpflegerinnen. Es liegt ein Schreiben von Dr. Ernst Hagenbach, Präsident des Basler Pflegerinnenheims vom Roten Kreuz, vor, worin er uns mitteilt, daß Prof. v. Herst, Direktor der hiesigen Frauenklinik, nicht

geneigt sei, den Kurs für Wochenpflegerinnen zu verlängern. Prof. v. Hersf erflärt, daß die Geburtenzahl im Frauenspital die der schweizerischen Pflegerinnenschule so sehr übertresse, daß die Schülerinnen in fürzerer Zeit viel mehr Ersahrung sammeln können und er somit imstande sei, in zwei Monaten so viel zu erreichen als Zürich in drei. Zürich verlangt dreimonatliche Ausbildung für Hauspflegerinnen; der Kurs für Wochenpslege dauert ein Fahr und umfaßt Wochenpslege, Gebärsaaldienst und Kinderpflege. Wir teilen vollkommen Dr. Hagenbach's Ansicht, der eine Ausbildung von Wochenpflegerinnen an einer Gebäranstalt allein als mangelhaft erachtet. Es handelt sich nicht nur darum, daß eine Pflegerin bei einer möglichst großen Anzahl von Geburten zugesehen oder mitgeholsen habe. Sie muß fähig sein, die Pflege des Säuglings während Monaten zu übernehmen. Das richtigste wäre, von jeder Wochenpflegerin Betätigung in einem Säuglingsheim oder in einer Kinderklinif zu verlangen. Leider bietet sich in Basel nicht so leicht Gelegenheit zur Erlernung der Kinderpflege, auch können wir die Schülerinnen des Frauenspitals nicht ganz aussichließen.

So kommen wir zu folgendem Beschluß: Die Ausbildung für Wochenpflege am hiesigen Frauenspital wird anerkannt, aber Weiterausbildung in Kinderpflege dringend empfohlen. Auf jeden Fall muß sich eine Wochenpflegerin außer der zweimonatlichen Kurszeit über mindestens ein Jahr Praxis ausweisen können, ehe wir überhaupt daran denken, sie im Krankenpflegeverband aufzunehmen. Da laut Vertrag das Stellenvermittlungsburean des Roten Kreuzes sich verpflichtet, nur Personal aufzunehmen, dessen Ausbildung den Anforderungen des Verbandes entspricht, so nehmen wir an, daß es auch die mangelhaft ausgebildeten Wochenpflegerinnen von der Vermittlung auseschließen werde.

Traftandum 2. Ferienvertretungen in Spitälern. Folgendes sind die vom Verband aufgestellten Maximaltaxen für Ferienablösungen für Pfleger und Pflegerinnen: Bis zu einem Monat Fr. 3.50 bis 4.— pro Tag; bei zwei bis drei Monaten Fr. 3.— bis 3.50. Bei einer Dauer von mehr als drei Monaten Fr. 80.— bis 100.— pro Monat. Für ein Externat Fr. 200.— monatlich.

Traftandum 3. Gedruckte Einladungskarten werden angeschafft.

Traftandum 4. Das Verbandsvermögen soll auf einer Bank deponiert werden.

Traftandum 5. Anfangs Juli werden die Mitgliederfarten den Verbandsmitgliedern zugestellt und der Betrag dafür mit dem zweiten Halbjahresbeitrag erhoben.

Traftandum 6. Wegen Mangel an Privatfrankenpflegerinnen sah sich das Bureau genötigt, eine Anzahl Nichtverbandsmitglieder zu vermitteln; die Pfleger dagegen klagen über flaue Zeit. Auswärtige Pflegekräfte dürfen nur bei Mangel an Personal berückssichtigt werden. Ueber deren Aufnahme in den Verband geben die Bundesstatuten Ausschluß.

Schluß der Sitzung gegen 7½ Uhr.

Bajel, im April 1912.

Schw. Louise Probit.

Krankenpflegeverband Bürich.

Auszug aus dem Protofoll der Vorstandssitzung vom 19. April 1912, nachmittags 5 Uhr, im Schwesternhaus der Pflegerinnenschule.

Anwesend sind: 10 Vorstandsmitglieder, resp. vertretende Mitglieder, sowie Frl. Heß, Buxeausefretärin.

Entschuldigt abwesend: 2 Mitglieder.

Traktandum 1. Neuaufnahmen. a) Als stimmberechtigte Mitglieder werden aufgenommen: Dertli, Adam, Krankenpfleger, von Dssingen, und Kantlehner, Karolina, Hebamme-Wochenpflegerin, von Freudenstadt (Württemberg).

b) Alls nichtstimmberechtigtes Mitglied: Steinbach, Olga, Wochenpflegerin, von

Riehen (Baselland).

Dem Aufnahmegesuch von Jakob Walz kann nicht entsprochen werden, da derselbe ausschließlich Nervenpfleger ist und das Bureau selten in den Fall kommt, solche zu permitteln.

Traftandum 2. a) Vorrücken zur Stimmberechtigung: Die Schwestern Elijabeth Arnold, Ida Bachmann, Anna Etter, Anna Ellifer, Roja Gachnang, Lina Heinrich, Marg. Hage, Luije Eschmann, Emma Gisler, Marie Ludwig, Helene Nager, Hanna Thiersch, Frieda Vontobel, Gritli Wieland, Karolina Wachter.

b) Austritte und Uebertritte: Pfleger Charles Müller tritt zur Basler

Seftion über. Schw. Berta Guggenbühl nimmt frankheitshalber ihren Austritt.

Traktandum 3. Verschiedenes. Es wird beschlossen, 100—200 Stück des bereits in Anregung gebrachten Mitgliederverzeichnisses drucken zu lassen; sein Erscheinen wird später mitgeteilt und Exemplare vorrätig gehalten im Bureau für diejenigen, welche sich dafür interessieren. Die in Aussicht genommenen sechs Empfehlungsinserate für unser Pflegepersonal werden nach Bereinbarung mit der "Neuen Zürcher Zeitung" in den Monaten Mai bis Ottober veröffentlicht.

Bon der Anregung von seiten eines Basler Verbandsmitgliedes, einen eigenen Kranken= pflegekalender zu gründen, wird der großen Erstellungskosten wegen Umgang genommen.

Die Präsidentin macht die unliebsame Mitteilung, daß unsere Taxensätze beim Publikum sowohl, als beim Pflegepersonal Anlaß zu Mißverständnissen gegeben haben. Laut Beschluß des Vorstandes wird dem Pflegepersonal mitgeteilt, daß die Höchsttare bei männlichen Kranken nur dann in Frage kommen könne, wenn es sich um "schwere" Pflegen bei reichen Leuten handle, und daß fünftighin, um ferneren Mißverständnissen zu entgehen, "die Höchsttaxe" stets mit dem Bureau vereinbart werden müsse. Ferner müssen sich in Sanatorien, Anstalten 2c. die Pflegenden mit dem leitenden Arzt über den Preis ins Einvernehmen setzen, bei Meinungsdifferenzen die Entscheidung dem Bureau überlassen. Das Pflegepersonal wird durch den Vorstand im allgemeinen eindringlich vor Neberforderung gewarnt.

Schluß der Sitzung 7 Uhr.

Bürich, den 1. Mai 1912.

Die Protofollführerin: Schw. Seline.

Aprilversammlung. Dieselbe vermochte uns nur ein kleines Trüpplein Pflege= rinnen zuzuführen und bestärkte uns in der Ueberzeugung, daß wir die Saison der monatlichen Zusammenkünfte, welche den Winter über ihre Bestimmung in erfreulicher Weise erfüllt und sich aufs beste eingebürgert haben, nun beschließen müssen, um sie im Herbst dann gerne wieder zu eröffnen. Der Sommer verspricht dafür mit der Haupt= versammlung und ein bis zwei Exfursionen dem geselligen und beruflichen Bedürfnis unserer lieben Pflegeleute entgegenzukommen.

Um Abend des 25. April fam die Desinfeftion der Hände zur Sprache, wie sie in den letzten Jahren mit gutem Erfolg in der Pflegerinnenschule und auf sehr vielen chirurgischen und gynätologischen Stationen geübt wird. Durch fünf Minuten lange energische Waschung der vorher während zwei Minuten in warmem Seisenwasser gereinigten Hände und Vorderarme mit absolutem Alkohol, wobei die Nagelgegend mit steriler Watte oder Bürste besonders gründlich zu bearbeiten ist, erreichen wir festes Haften der Keime oder Batterien in der gehärteten Haut, so daß sich dieselben während der nächsten Stunde weder Wunden noch Verbandmaterial mitteilen fönnen. Die Hände bleiben noch länger hart und damit ungefährlich, wenn wir sie trocken erhalten, was für die Operationsschwester häufiger möglich ist, als für den Operateur, sofern er sich nicht mit Gummihandschuhen bewaffnet. Bei Notfällen, im Samariterdienst, wenn uns weder eine desinfizierende Lösung, noch absoluter Alkohol, wohl aber häufig Brennspiritus zur Verfügung steht, können wir auch damit zum Ziele kommen. Wir schätzen dieses einfache und leistungsfähige Desinsfektionsversahren doppelt, weil es die Haut nicht mürbe und leicht verwundbar macht, wie die meisten andern Methoden; gegen Rauhigkeit infolge der Austrocknung und Ent= fettung schützt öfteres Einreiben mit Olivenöl, Lanolin oder eigens zu dem Zweck her= gestellten Salben.

Was die Gunmihandschuhe betrifft, welche in der Pflegerinnenschule nicht nur bei Operationen und Geburten, sondern auch beim Verbandwechsel und den von Scheide oder Mastdarm aus vorzunehmenden Untersuchungen regelmäßig verwendet werden, dort um mit absolut seimfreien Händen zu arbeiten, hier um seine Finger nicht mit Erregern von Vundfrankheiten und andern frankmachenden Vakterien zu beladen, wird ärztlicherseits ein Loblied gesungen, während die Verwaltung von ihrer Unsolidität und Kostspieligkeit zu melden weiß, trotzdem wir sie im Hause slicken und im strömenden Vasserdampf aus schonendere Veise als im siedenden Vasser sterilizieren lernten. Lus der Diskussion geht hervor, daß die Sterilization mit trockener Hise ihnen noch weniger anzuhaben vermag: immerhin bildet der Gummihandschuh eine sehr zerreißliche und teure zweite Haut, weshalb man in den Spitälern von Vasel auf die billigen Zwirnhandschuhe zurückgestommen ist, die freilich bei stärkerer Veseuchtung mit Vlut oder gar mit Eiter gewechselt werden müssen, sollen sie einigermaßen ihren Zweck erfüllen.

Bezüglich der Desinfektion des Operationsfeldes wurde gemeldet, daß sich dieselbe heute auch einfacher und kürzer gestalten läßt, indem wir die trockene Haut fünf Minuten lang mit Aceton und Alkohol zu gleichen Teilen abwaschen und dann Fodetinktur aufpinseln.

Mit Rücksicht auf die Aethernarkose hat man der Vorteile einer vorangeschickten Morphium-Scopolamininjektion gedacht, welche die Patienten unmittelbar vor der Narkose beruhigt, die Erzitation zu Beginn derselben dämpft, Aether spart, Mundhöhle und Lust-wege austrocknet, so daß die Atmung kaum mehr durch Speichel und Schleimansammlung im Rachen gestört wird, auch Erbrechen nach der Operation seltener.

Aus dem Gebiet der Kinderpstege kam die jüngst von einer Wochenpstegerin an uns ergangene Frage betreffend das Austragen der Kindlein zur Diskussion. Ein gesundes Neugebornes darf an milden, windstillen Tagen schon im Laufe der ersten Lebenswoche ins Freie gebracht werden. Zu fürchten und zu meiden ist auch späterhin der trockene, rauhe Nords und Ostwind, weniger ängstlich hat man ein wenig Nebel und Schneeslocken zu nehmen. Je kühler die Witterung und je jünger der Sängling, um so wärmer müssen wir ihn kleiden, am besten ist er im Tragkissen vor schädlicher Ubsühlung geborgen. Wan gehe ruhig und stüße mit dem tragenden Urm sorgfältig den schwachen Nücken. Das weniger mühsame Aussahren der Kleinen im Kinderwagen darf in der Regel erst im vierten bis fünsten Wonat ersolgen, und auch dann nur auf ebenen, weder gepflasterten noch bekiesten Wegen. Je zarter der Sängling, um so unsgünstiger wird das Gehirn und auch der Magen durch kleine und große Erschütterungen beeinflußt. Nicht gering anzuschlagen ist die Erkältungsgesahr, welche das Kind bedroht, wenn es der warmen Stube, oder dem Wagenbettchen entnommen, durch ein kaltes, zügiges Treppenhaus zu passieren hat. So muß das Austragen zu Rutz und Frommen der Kleinen mit viel Sorgfalt, Verständnis und Geschiek bewerkstelligt werden.

Gegen 10 Uhr wurde mit ernstem und heiterm Spiel auf dem Klavier und dem Vortrag von Dr. C. F. Meyer's "Pilgrim" unsere letzte Monatsversammlung würdig besichlossen.

A. H.

Von unsern Kranken und von den Ferien. — Währenddem wir gewöhnlich nur von der Arbeit unserer Mitglieder berichten, wollen wir hente eins mal von etwas anderem sprechen und in erster Linie derer gedenken, welche durch Krankheit zu unsreiwilligen Ferien verurteilt sind. Wir müssen diese meistens in Anstalten aussuchen, weil ja die große Mehrzahl unserer Mitglieder alleinstehend ist und weil für solche Leute das Kranksein in ihren Wohnungen fast zur Unmöglichkeit geworden ist, heutzutage, wo die Wohnungsverhältnisse und überhaupt die Lebense bedingungen vielsach recht schwester Lina Zollinger, bisherige Gemeindeschwester in Dübendorf, in der schwester Lina Zollinger, bisherige Gemeindeschwester in Dübendorf, in der schweizerischen Pflegerinnenschule; Schwester Elije Wohn, Gemeindesichwester in Mühlheim, im Sanatorium Braunwald, und Schwester Lina Winkler in ihrer Wohnung Forchstraße 236, Zürich V. Von Wochenpflegerinnen haben sich frank

gemeldet Schwester Marie Aebi, zurzeit im Burgerspital in Bern, Schwester Rosa Geißmann im Kantonsspital St. Gallen und Schwester Margret Guggisberg, welche in ihrer Wohnung, Weiße Gasse 7 in Basel, bei Frl. Anna Jucker verpstegt wird. — Wir hossen, daß die Sommerwärme allen diesen Leidenden Genesung bringe, worüber sich auch unser Bureau freuen würde, welches immer noch kaum allen Nachfragen nach Vstlegepersonal entsprechen kaun.

Wenn wir auch aus diesem Grunde kaum wagen, etwas über die Ferien zu sagen, so können wir es doch nicht unterlassen, unsere Schwestern wieder daran zu erinnern, daß wir ihnen gerne mit Rat an die Hand gehen wollen bei der Auswahl von zwecks mäßigen Ferienorten. Wir sind auch dankbar, wenn wir auf solche ausmerksam gemacht

werden, damit wir sie wieder andern anraten fönnen.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir auch noch einmal an die Villa Sonnhalde in Höngg erinnern, welche für Mitglieder unseres Verbandes folgende Ausnahmspreise macht: Bei weniger als 14tägigem Aufenthalt voller Pensionspreis in Zimmern mit 2 bis 3 Betten Fr. 3 täglich, bei längerem Aufenthalt Fr. 2.50; Ausbewahrung von Koffern monatlich Fr. 1; Miete eines Schrankes jährlich Fr. 20; ein Bad Fr. —. 50. Zu freier Benütung stehen eine gemütliche Wohndiele, eine Nähmaschine, die Vibliothek des Hauses, hübscher Garten und Terasse.

Ferner wird auch Schwester Elsa Teleky ansangs Juli ein Erholungsheim in Stäfa einrichten und ein weiteres Ferienheim in Meggen am Vierwaldstättersee wird

ipeziell Schwestern seine Tore öffnen.

Krankenpflegeverband Basel. Neuaufnahmen. Stimmberechtigte: 1. Meyer, Glisabeth, Krankenpflegerin, von Basel. 2. Meyer, Mina, Wochenpflegerin, von Dorlissheim (Kreis Molsheim). 3. Jansen, Kornelia, RotsKreuz-Pflegerin, von Leer (Diffriesland).

Nichtstimmberechtigte: 1. Wirth, Rosa, Arankenpflegerin, von Ursenbach (Bern). 2. Gozdziewski, Karl, Pfleger, von Basel.

Renanmeldungen: 1. Maurer, Rosalie, Krankenpflegerin, geb. 22. September 1888, von Rixheim (Chaß). 2. Mohr, Käthe, Krankenpflegerin, geb. 17. Januar 1880, von Schuls (Engadin). 3. Ramp, Anna Marg., Kranken= und Wochenpflegerin, geb. 8. März 1868, von Andelfingen (Zürich). 4. Löw, Wilhelmine, Krankenpflegerin, geb. 23. Dezember 1866, von Beutelsbach (Oberamt Schorndorf). 5. Bucher, Grete, Kranken= pflegerin, geb. 7. April 1884, von Basel.

Rrankenpstegeverband Bern. Reugunmeldungen: 1. Holbein, Berta, Krankenspstegerin, geb. 1882, von Steinach (St. Gallen). 2. Gräub, Rosa, Krankenpstegerin, geb. 1883, von Logwil (Vern). 3. Moni, Anna, Krankenpstegerin, geb. 1882 von Bangerten (Bern). 4. Neuhauser, Klara, Krankenpstegerin, geb. 1883, von Herrenhof bei Altnau (Thurgan). 5. Hofer, Lisa, Krankenpstegerin, geb. 1870, Bern.

Arankenpflegeverband Zürich. Neuanmeldungen: 1. Schw. Häcker, Johanna, Wochenpflegerin, geb. 1878, von Königsbronn (Württemberg). 2. Schw. Meier, Ida, Wochenpflegerin, geb. 1886, von Virmensdorf (Nargau). 3. Schw. Rooft, Lina, Wochenspflegerin, geb. 1888, von Veringen (Schaffhausen). 4. Vögeli, Gertrud, Kinderpflegerin, geb. 1884, von Zürich.

Rot-Krenz-Pflegerinnenschule Vern. — Altes und neues aus dem Linsdenhof. Es wird wieder gebaut! Und die Freunde, die nur so alle zwei Jahre in den Lindenhof kommen und die Neuerungen sehen, meinen: "Ihr heit's nobel". Ja, schön nuß es einmal werden bei uns bei all der Mähe, die verwendet wird; aber augenblicklich ist es gar nicht schön im Lindenhof. Und wenn man vom Spital aus gegen das alte Haus hinunterschaut, sieht man einen großen, viereckigen Bau, da, wo noch vor wenigen Wochen unser Stützli war mit seinem Tulpenbaum, seiner Akazie und seinem lieben, lieben Zickzackwegli. Kein Zickzackwegli mehr und kein Stützli, ich glaube, die

auswärtigen Schwestern können sich den Lindenhof gar nicht vorstellen ohne das Zicksachwegli. Wißt ihr noch, wie wir allemal das Wegli hinuntergerannt sind, wenn's etwas spät war für die Stunde oder fürs Mittagessen? D, die schwe Zeit, wo wir zwanzigmal im Tag das Zickzachwegli messen mußten, für jede Schulstunde, für jede Mahlzeit, jedesmal, wenn man Frau Vorsteherin etwas zu sagen hatte. Unzählige Ersinnerungen der Schulzeit knüpsen sich an das Wegli. Manchmal war's auch nicht schön, wenn man z. B. bei Glatteis oder bei Schnee, oder im strömenden Regen mit einem schweren Plateau für die Patienten im alten Haus, oder mit dem Schwesternessen hinunter nußte und nicht wußte, wie man hinuntersommen würde, ob zu Fuß oder anders. Aber, nicht wahr, ihr lieben Schwestern, selbst diese Erinnerungen sind einem lieb.

Ein Stück Poesie geht dahin, das ist sicher. Man sieht wohl ein, daß die Bauerei notwendig ist und sagt sich das wohl hundertmal, aber das Herz blutet einem dabei.

Hente ist wieder Züglete. Die Lanzenlaube wird als provisorische Lingerie hergerichtet und das Schulzimmer mußte ausgeräumt werden, denn schon reicht der Ban über die Souterrainsenster hinaus; bald wird die Wand vom Schulzimmer abgerissen werden und in kurzer Zeit wohl auch die Wand von der Veranda, wo wir essen. Schulzimmer und Eßzimmer werden dann um drei Meter größer. Die Terrasse über der Veranda wird eingebaut und gibt unser Kinderzimmer.

Küche und Lingerie werden um vieles vergrößert und es soll auch einen Kühlraum und eine große Wäscherei und Lingerie geben. Alles soll modern eingerichtet werden. Ganz gewiß wird alles gut und schön, aber freuen kann ich mich noch nicht, erst muß ich unser Stügli und das Zickzachwegli hinunterwürgen. (Guten Appetit! Die Red.)

Vor ein paar Wochen hat man ein fleines Pflanzenhaus gebaut. Unser Gärtner ist sehr stolz darauf. Heur hat er mir seine Begonien gezeigt, die seine ganz besonderen Lieblinge zu sein scheinen, und mit wahrem Laterstolz seine "Kinderstube", Begonien von 3 cm Größe und von 2 und 1 cm und noch fleinere, viele davon fann man übershaupt gar nicht sehen.

J. L.

— Ein Arankenzimmer — eine kleine Welt für sich, in die wenig Lärm aus der großen Welt dringt, in der jeder Eindruck lange anhält, eben weil er nicht leicht durch einen neuen verwischt wird, in der die geringste Begebenheit zum Ereignis wird,

und wo jedes Wort von größter Bedeutung ist.

Das freundliche Wort, das du gesprochen, es klingt noch lange im Herzen des Kranken nach und erhellt ihm manche schwere Stunde. Die Blumen, die du ihm gebracht hast, sie erzählen ihm vom Frühling draußen, von blühenden Bäumen und duftenden Wiesen, von herrlichem, warmem Sonnenschein, von Vogelgezwitscher und Kindersang. Die Art, wie du sein Kissen geschüttelt und ihm einen erfrischenden Trunk gereicht hast, haben ihm gezeigt, daß du ihn lieb hast, und wollte er noch vor kurzem schier verzweiseln, so ist es jeßt wieder licht und hell in seiner Seele.

Viele Gesunde ahnen gar nicht, was sie dem Kontakt mit der Außenwelt, den stets wechselnden Eindrücken alles zu verdanken haben, ahnen nicht, wie endlos lang ein Tag oder gar eine Nacht im Krankenzimmer sein kann und wie schwer es in langer Krankheit

ist, nicht traurig und hoffnungsloß zu werden.

D, ihr alle, die ihr mit Kranken zu tun habt, denkt euch einmal hinein in die Lage eines Menschen, der lange isoliert von allem, was ihm bisher lieb war, leben muß; bringt Freude in seine Stube, bedenkt, daß ein gütiges Wort, ein Mitfühlen und Verstehen, ein freundlicher Blick für ihn eben jest von weit größerer Tragweite sind, als sie es in gesunden Tagen wären.

— Schwesternverteilung Frühling 1912. Lindenhof: Oberschw. Julia Seeger. Operationssaal: Schwn. Madeleine Großenbacher, Laura Schlup. II. Etage A.: Schwn. Elise Flückiger, Helene Schlachter, Hermine Niederer. II. Etage B.: Schwn. Cesile Flück, Sophie Eggmann, Magda Hürzeler. I. Etage A.: Schwn. Lina Schneider, Lisbeth Knapp, Fabelle Fetscherin. I. Etage B.: Schwn. Jeanne Lindauer, Marguerite von Gonten, Maria Mader. Parterre: Schwn. Lily Fankhauser, Jda Schaffhauser, Unna Kelterborn, Mina Kausmann, Marga Ludwig. Soussiol: Schwn.

Mathilde Paris, Blanche Kramer. Apothefe: Schw. Grete Müller. Altes Haus: Schwn. Yvlande Perret, Paula Brugger. Nachtwache (turnusweise): Schwn. Hedwig Käß, Fanny Luginbühl.

Juselspital. Imhof-Pavillon: Oberschw. Rosalie Wyßenbach, Schw. Rosa Jimmermann. Abt. Dr. von Salis: Oberschw. Maja Rebmann; Schwn. Emma Roth, Hedwig Stierlin, Betty Großenbacher, Emmy Baumgart. Abt. Prof. Lüscher: Operationsschw.: Fina Michel, Schw. Klara Graf.

Feldeggspital: Operationsschw. Marguerite Epars; Schwn. Charlotte Schölly, Näthe Burri, Henriette Favre, Johanna Feller.

Bürgerspital Basel. Chirurgie Männer I: Dberschw. Marianne Fantshauser; Verbandzimmer: Schw. Elisabeth Brändli; Schwn. Berta Küsser, Helene Zeller, Johanna Küetschi, Marcelle Chevallaz, Luise Baumgartner, Esther Krattiger. Chirursgische Poliflinis: Schw. Hilda Kündig. Medizin Männer II: Dberschw. Klara Vithrich: Schwn. Umelie Vertschmann, Henny Falb, Hanna Valmer, Julie Grieder, Marianne Keller, Kenée Petter. Ubt. Prof. Siebenmann (Otologie): Oberschw. Martha Schneider. Poliflinis: Schw. Martha Schwin. Milly Weidenmann, Fanny Lörtscher, Berta Gysin.

Münsterlingen (Kantonsspital): Oberschw. Elise Marti; Schwn. Elsa Weber, Wartha Jaggi, Barbara Andres, Lydia Widmer.

Ferien= und Krankheitsvertretungen. Pflegerinnenheim: Schwn. Lucie Bremgartner, Rosette Ellenberger, Hulda Rebmann, Mariette Scheidegger, Mina Scheidiger, Ugnes Weißmüller, Johanna Oberli, Unnie Volz, Magda Schneider, Lina Großenbacher, Jenny Rietmann.

Am 9. April traten folgende Schülerinnen in den XXVI. Kurs ein: Drdentliche: 1. Kuth Blotnitzti, von Beven. 2. Jda Etter, von Champagny (Frankreich). 3. Elise Jenny, von Liebefeld. 4. Johanna Lenenberger, von Lozwil. 5. Lina Moser, von Kleinsroth. 6. Hermine Richard, von Steffisburg. 7. Marie Ruser, von Nidau. 8. Berta Schindler, von Bern. 9. Kosa Schneider, von Schüpfen. 10. Klara Steffen, von Uzwil. 11. Ottilie Stein, von Wülstingen. 12. Adèle Villiger, von Basel. 13. Anny Wyder, von Bern. 14. Hulda Zeller, von Bern. 15. Fanny Zwicky, von Bern. Externe: 16. Marie Knüsel, von Luzern. 17. Emma Stäheli, von Amriswil.

Rot-Kreuz-Schwesterntag in Bern

Sonntag den 19. Mai 1912, vormittags 11 Uhr

Alle Schwestern, die zur Berner Rot-Areuz-Stiftung gehören, sind dazu herzlich eingeladen.

Auf zur diesjährigen Schwesterntagung!

Büchertisch.

Helmut Harringa. Sine Geschichte aus unserer Zeit. Bon Hermann Popert. Fürs deutsche Bolk herausgegeben vom Dürrerbund. Verlag Alexander Köhler. Dresden 1910. Preis Fr. 2. 40.

Es ist eine altbekannte Tatsache, daß jede Zeit ihre eigene Not und Sorge und dadurch auch ihre eigenen Aufgaben und Pflichten hat. Wichtig ist es, daß diese Not der Zeit erkannt wird, und daß sich tapfere, energische Menschen sinden, die alles daran sepen, die offenen und geheimen Schäben, an denen wir kranken, aufzudecken, und was noch mehr ist, ihnen entgegenzutreten, sie

zu befämpsen. Denn die Gefahr, nur auf das zu schauen, was schon geleistet und getan wurde, und nicht auf das, was noch zu tun ist, liegt nahe; besonders heutzutage, im modernen Gehaste und Getriebe, vergist der einzelne über seinem eigenen Wohl und den persönlichen Interessen gar leicht die Allgemeinheit und sieht oder will nicht sehen, was dort Not tut. Und doch, wenn ein Feind gerüstet ist, auf die Allgemeinheit zu fallen, sie anzugreisen, oder sie schon angegriffen hat, und alljährlich tausende von Opfern von ihr sordert, wie sollte da nicht auch der einzelne darunter seiden.

Bon den Verheerungen, die durch einen solchen Feind des Bolkes angerichtet werden, entrollt uns Hermann Bopert in seinem Buch "Helmut Harringa" ein erschreckendes, aber wahrheitsgetreues Bild. Sein Held, Helmut Harringa, hat Gelegenheit, in seiner Eigenschaft als Richter, als ehe-maliger Korpsstudent, als Glied der sogenannten guten oder besten Gesellschaft Hamburgs, als Offizier, und als Menich mit offenen Augen und einem warmen Herzen die unglaublichen Schäben, die dieser Feind, der Alfohol, allüberall stiftet, zu beobachten. In abwechslungsreichen Bildern führt er uns vor Augen, was wir alles dem direkten und indirekten Einfluß des mäßigen und unmäßigen Alkoholgenusses zu verdanken haben. Wie hier die Urteilsfähigkeit eines Mannes durch ihn getrübt wird, wie er dort ein trautes Heim zerstört und eine glückliche Familie ins Unglück bringt, und wie er da einen tüchtigen, in seinem Beruf äußerst geschickten Arbeiter in einen Tauge= nichts und gar einen Mörder verwandelt. Schaurig ist die Schilderung des Hamburger Nachtlebens und die Szene des Aufruhrs in den nächtlichen Straßen, als ein wohlgeschultes und gut diszipli= niertes Polizeiforps dem trunkenen Bolkshaufen entgegentritt, und wie es da zu Mord und Totschlag kommt. Harringa zeigt uns, wie verschieden und mannigfach schädigend der Alkohol auf den Menschen einwirft; nicht nur daß er seinen Körper ruiniert, sondern auch sein Geist wird davon in Mitleidenschaft gezogen, sein moralisches Empfinden geschwächt und durch den Alkoholismus wird er noch viel ärgern Lastern in die Arme getrieben. Scharf geißelt er auch das Unwesen des Korpsstudententums und die Trinfgelage, um sich nicht eines andern Ausdrucks zu bedienen, die bei diesen Berbindungen als ein wichtiger Teil des Studentenlebens angesehen werden. Wohl die zwei traurigsten Kapitel sind diejenigen, in welchen er das Schicksal seines Bruders Friedrich und das von Siiwert Taken schilbert. Friedrich Harringa ist ein hoffnungsvoller junger Mensch, der, nach einer Studentenkneipe, seiner selbst nicht mehr mächtig, sich zu einem schweren Fehltritt verleiten läßt, der ihm dann sein Leben dermaßen verpfuscht, daß er es, im Ekel vor sich selbst, von sich wirft. An Siiwert Taken sehen wir mit erschreckender Deutlichkeit die lähmende Wirkung des all= zuhäufigen und zu reichlichen Genusses des im Norden so beliebten Bieres; wie er, der als junger Mensch geglaubt, mit seinen genialen Gedanken die Welt nicht nur zu verbessern, sondern aus ihren Angeln heben zu können, nach und nach, ganz unmerklich und langsam, eine seiner Ideen nach der andern aufgibt, ein Ideal nach dem andern begräbt, und zuletzt das Dasein eines unfruchtbaren Schönredners führt.

Harringa führt uns aber nicht nur hinein in das Elend des Alkoholismus, er zeigt uns auch den Weg hinaus aus dem Elend; er findet ihn zwar auch nicht allein, sondern läßt sich ihn von Vosquardson, dem Vortämpfer der Enthaltsamkeitsbewegung zeigen. Die Befreiung von den Fesseln der althergebrachten Trinksitten und von dem Jahrhunderte alten Fluch des Alkoholismus, der auf unserm Geschlecht lastet, sieht er nur in der vollkommenen Abstinenz; nur sie kann seisten, was in dieser Hinschet zu leisten ist; freie Menschen schaffen, die vorurteilslos und unbekümmert um den Beisall der Menge und ohne Angst um ihre Karriere diesen Weg gehen. Wer auch nur ein bischen bekannt ist mit den Sitten und Gewohnheiten Norddeunschlands, weiß, was diese Forderung dort heißen will, wo der Gedanke der Abstinenz einerseits sich noch viel weniger durchgesett hat als bei uns, und wo anderseits dem Alkohol noch diese und jene gute Eigenschaft zugeschrieben wird, die wir hier ihm schon längst abgesprochen haben. Dieses Buch bedeutet eine tapsere Tat eines mutigen, freien Mannes.

Und warum, fragen Sie wohl, wird dies alles hier im Krankenpflegeblatt erörtert? Darum, weil ich das Buch gern jeder Schwester empsehlen möchte, und weil ich hosse und erwarte, gerade unter den Krankenschwestern reges Interesse für die darin erörterten Fragen zu sinden. Denn wer hätte mehr Gelegenheit als gerade wir Schwestern, tagtäglich die direkten und indirekten schädlichen Folgen des allzureichlichen Alkoholgenusses zu beobachten und zu sehen, wie Männer in den besten Iahren langwierigen Krankheiten zum Opfer sallen und oft mit jahrelangem Siechtum das Zuviel der jungen Jahre büßen müssen. Ich denke aber vor allem an die unschuldigen Opfer, an das Heer der schwächlichen, epileptischen, schwachsinnigen und suphilitischen Kinder, die Jahr sür Jahr unsere Spitäler und Anstalten füllen, an diese armen Wesen, die nicht gedeihen können und einem öden

und traurigen Lasein entgegen gehen.

Nur eines möchte ich zum Schluß noch bemerken. Helmut Harringa ist ein Buch für reise Menschen, und nur solchen möchte ich es anempsehlen; es gehört nicht in die Hände der Backsische, aus verschiedenen Gründen nicht; doch es ist ein Buch, das demjenigen, der es mit Verständnis liest, nur Segen bringen kann. Das Buch ist vom Dürrerbunde herausgegeben und zum Preise von Fr. 2.40 in jeder Buchhandlung erhältlich.

haring, Dr. I. Leitfaden der Krankenpflege in Frage und Antwort. Berlin bei Julius Springer. 144 Seiten. Preis Fr. 2. 70.

Die Joe, dem Krankenpflegepersonal die so notwendigen theoretischen Kenntnisse dadurch beizubringen, daß man ihm ein kurzweiliges Frage- und Antwortspiel in die Hand drückt, ist durchaus nicht neu und wird sicher vielerorts sehr begrüßt. Es scheint ja für den Lernenden sehr verlockend, sich so spielend auf das Examen vorzubereiten. Allein darin besteht die Gefahr, der auch das vorstiegende Büchlein nicht aus dem Wege gegangen ist, daß bei solchem "Einpaucken" nur das "Bas" zu seinem Rechte kommt, aber nicht das viel wichtigere "Varum", das allein das Pflegepersonal verhindert, zur gedankenlosen Maschine zu werden. Für Präparation auf das Examen könnten wir deshalb das Büchlein dem Schüler nicht wohl empfehlen, eher vielleicht dem Lehrer, dem es die Arbeit des Fragestellens etwas erleichtert. Allerdings müßte er sich hüten, Fragen zu stellen, wie sie z. B. auf Seite 15 stehen: "Was sind die Merkmale der Gesundheit?", oder "Vie sieht ein modernes Operationshaus auß?" (S. 74). Auf sede dieser unbestimmten Fragen könnte ja selber mit einem ganzen Büchlein geantwortet werden.

Dagegen wird das Büchlein all denen zu empsehlen sein, die schon über eine gewisse Summe von Kenntnissen versügen und die den Stoff noch einmal in origineller Form durchnehmen wollen, besonders da der Stoff, in 12 Kapitel getrennt, sehr übersichtlich dargestellt ist. Einige Abschnitte sind geradezu vorzüglich durchgearbeitet, andere dagegen leiden an Schwindsucht, so ist das wichtige Kapitel "Narkose" sicher nicht zu seinem Rechte gekommen.

Stellen=Anzeiger

Gratis-Inserate der "Blätter für Krankenpflege"

Unter dieser Rubrik sinden kurze Inserate von Abonnenten unseres Blattes kost en los Aussnahme. Einsendungen, die bis zum 5. des Monats in die Hände der Administration gelangen, erscheinen in der Rummer vom 15. Jedem Inserat ist eine Adresse oder Bezeichnung beizugeben, unter welcher Interessenten mit dem Einsender in direkten Verkehr treten können. Die Administration besaßt sich nicht mit der Vermittlung von Adressen. Austragen, denen nicht das Porto für die Antwort in Briesmarken beiliegt, bleiben unbeantwortet.

Stellen=Angebote.

Das Bürgerasyl Glarus sucht einen **Krankenpfleger.** Dreimonatliche Probezeit. Gehalt Fr. 75—85 monatlich. Nähere Auskunft erteilt das Stellenvermittlungsbureau der schweiz. Pflegerinnenschuse in Zürich.

In ein neu zu eröffnendes kantonales Lungensjanatorium wird auf zirka Mitte Juni ein **Zimmermädchen** gesucht, welches Gelegenheit hätte, sich Kenntnisse in der Krankenpslege zu erwerben. Gehalt Fr. 30, 14 Tage Ferien, dreiswöchentliche Probezeit. Verpflichtung auf ein Jahr. Auskunft durch das Bureau der schweiserischen Pflegerinnenschule in Zürich.

In eine kleine Privatklinik in St. Gallen wird zu sofortigem Eintritt eine **Echweker** gesucht, welche neben der Besorgung der Patienten auch den Operationssaal unter sich hat und die sich gleichzeitig auch der Führung des Hauschaltes annehmen muß. Alles weitere ist zu ersahren auf dem Bureau der schweizerischen Pflegerinnenschule in Zürich.

In eine kantonale Anstalt für unheilbare Körperkranke wird eine **Pflegerin** zu möglichst baldigem Eintritt gesucht. Es wird keine volle Ausbildung verlangt. Auskunft erteilt das Stellenvermittlungsbureau der schweiz. Pflegerinnenschule in Zürich.

Für eine kleine medizinische Privatklinik in Genf wird eine tüchtige **Evankenpflegerin** sür Dauerstellung gesucht. Kenntnisse der deutschen, französischen und englischen Sprache notwendig. Offerten sind zu richten entweder an das Stellens vermittlungsbureau der schweizerischen Pstegerinnenschule in Zürich oder direkt an Dr Lamuniere, Petit-Saconnex, Genève.

Stellen-Gesuche.

Tüchtige, ersahrene **Pflegerin** mit 11jähriger Praxis, im Operationsdienst ganz selbständig, sucht Stelle in ein Spital oder Privatslinif. Offerten an Frl. Tritten, Clinique Générale, La Tour-de-Peilz (am Genfersee).

— Bei allen Anfragen ist die Nummer des betreffenden Inserates anzugeben —

Erholungsheim Stäfa am Bürichsee

Schön und freigelegenes Haus mit großem, schattigem Garten. Gelegenheit zu Hydrotherapie und Massage. Pensionspreis von Fr. 5 an (Mitglieder d. schweiz. Arankenspslegebundes haben Ermäßigung). Man spricht deutsch, französisch, italienisch, englisch. Auskunft ersteilt die Besitzerin

Schwester Elsa Teleky. | 600000

On demande

6 jeunes infirmières

du 1^{er} mai à fin octobre pour hôpital belge. 50 francs par mois. Voyage payé après 6 mois.

Directrice, 149, rue de la Culture, Bruxelles.



Th' Kussenberger * Hanitätsgeschäft

— Fraumünsterplak Zürich Fraumünsterplak — Telegr.-Adr.: "Sanitas" — Gegründet 1886 — Telephon Ur. 1795

empfiehlt sämtliche Artikel zur Krankenpflege in bekannt

Der Bezirksspital des Amtes Franbrunnen in Jegenstorf

sucht einen Hausknecht

zur Besorgung aller vorkommenden Hausgeschäfte, sowie des Gartens. Einige Kenntnisse in der Krankenpflege und den versschiedenen mechanischen Einrichtungen erwünscht.

Eintritt auf 1. Mai 1912.

Anmeldungen unter Beilage von Zeugnissen an den Spitalarzt, Herr Dr. Lenz, oder den Direktionspräsidenten, G. Iselt, Notar in Jegenstorf.

Växterinnenstelle in der Vöchnerinnenstube in Zug

Zu sofortigem Eintritt wird eine Wärterin gesucht, welche in der Pflege und Besorgung der Wöchenerinnen selbständig ist und eventuell nach Bedürfnis die Hebamme vertreten könnte. Der Lohn beträgt Fr. 150 pro Quartal nebst freier Station u. Wäsche. Anmeldungen mit Beilage von Zeugnissen sind an die Einwohnerkanzlei in Zug zu richten.

Das Stellenvermittlungsbureau

Schweizerischen Pflegerinnenschule

= in Zürich V ———

- Samariterstrasse 11 - Celephon Mr. 8010 -

- empfiehlt sein tüchtiges Personal

Krankenwärter • • Krankenpflegerinnen Uorgängerinnen • Kinder- u. Hauspflegen

Privat-, Spital- und Gemeindedienst ftellen laffen, 31 Die Vermittlung geschieht kostenlos für Publikum und Personal unserem Bureau.

Krankenpflegeverband Bürich.

Wir empfehlen unseren Mitgliedern:

weiße Hanben . à Fr. 2.— schwarze Hanben . à " 3.50 weiße Schürzen . à " 4.50 schwarze Schürzen . à " 6.80 welche wir durch die "Heimearbeit" gut und preiswürdig herestellen laffen, zum Bezug auf unserem Burean.

Das Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes in Bern

verbunden mit einem

🤧 Stellennachweis für Krankenpslege -KK

empfiehlt sein tüchtiges Personal für Privatpflegen (Krankenwärter, Pflegerinnen, Vorgängerinnen, Hauspflegen).

Die Permittlung geschieht kostenlos für Publikum und Personal.

Auskunft durch die Vorsteherin

Predigergasse 10.

Telephon 2903.

Alle

in der von der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft e. V. herausgegebenen

Naturwissenschaftl. = techn. Volksbücherei vorzügliche Anleitung zur

Fortbildung im Beruf +

Jede Aummer nur 20 Pf. Verzeichnisse kostent. durch jede

bessere Buch= und Papierhand= lung sowie durch die Geschäfts= stelle d. D.N.G. (Theod. Thomas Verlag) Leipzig, Königstraße 3